

Schwerpunkt: Logik der Herabsetzung

<https://doi.org/10.1515/dzph-2021-0033>

Polarisierung und Spaltung sind antagonistische Antriebskräfte der politischen Kultur. Sie finden ihren Ausdruck nicht nur in expliziten Feindsetzungen, die den geregelten demokratischen Rahmen unterlaufen und zur populistischen Mobilmachung genutzt werden, sondern vor allem auch in ganz unterschiedlichen Formen der Herabsetzung. In den Kultur- und Sozialwissenschaften wird dieses Phänomen seit einiger Zeit unter dem Begriff der *Invektivität* behandelt und ebenso interdisziplinär wie epochenübergreifend diskutiert.¹ Dieser Schwerpunkt ist aus der Überzeugung hervorgegangen, dass Herabsetzung auch ein Thema der Philosophie ist, das in den Feldern der phänomenologischen und der affekttheoretischen Emotionsforschung ebenso gewinnbringend zu behandeln ist wie im Rahmen aktueller politischer Philosophie und Sozialphilosophie.

Herabsetzung wurde lange Zeit vor allem als eine Frage sprachlicher Gewalt und im Rückgang auf sprachphilosophische Grundlagen untersucht. Der Begriff *Hate Speech* steht in dieser Debatte für die performative Macht der Sprache, zu verletzen und die Wirklichkeit anderer zu prekarisieren. Wie Judith Butler in ihrer gleichnamigen Untersuchung selbst deutlich gemacht hat, gibt es jedoch kein notwendiges Wirkungsverhältnis zwischen Sprechakt und Verletzung und ein rhetorischer Akt der Herabsetzung kann nicht der Maßstab einer Verletzung sein. Diese Beobachtung ist folgenreich für die Theoriebildung: Die Untersuchung invektiver Akte der Herabsetzung muss ihren Ausgang von der Annahme eines offenen und reversiblen Wirkungszusammenhangs nehmen, der nicht nur in unmittelbaren Effekten gesucht und auch nicht in einem Schema vertikaler Asymmetrie abgebildet werden sollte. Herabsetzung erschöpft sich nicht in der Bestimmung ihres negativen Charakters, sie wirkt nicht nur dissoziativ, disruptiv, verhindernd, zerstörend, blockierend oder hemmend. Ihrer negativen Wirkung auf der einen Seite stehen regelmäßig auch affirmative und assoziative Effekte auf der anderen Seite gegenüber, die sie zu einem Mittel der Selbstbefestigung der Individuen und sogar der Vergemeinschaftung machen können. Der Mechanismus einer Steigerung durch Schwächung oder einer Stabilisierung durch Destabilisierung, wie er sich in Akten der Herabsetzung zeigt, ist sowohl auf der Ebene der individuellen Erfahrung erster Personen zu beschreiben als auch auf der Ebene sozialer und politischer Ordnungen. In der Untersuchung von Herab-

¹ Unter dem Titel „Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung“ arbeitet seit 2017 ein Sonderforschungsbereich (1285) an der TU Dresden.

setzung muss diese grundlegende differenzielle Struktur erfasst werden, denn erst in ihr wird auch die Möglichkeit der Verschiebung oder sogar der Umkehrung passiver und aktiver Subjektpositionen erkennbar.

Die Einladung zu diesem Schwerpunkt war mit der Aufforderung verbunden, die Logik von Herabsetzung mit Blick auf ihre inneren Differenzen und Iterationen zu bestimmen. Herabsetzung sollte nicht nur als eine negierende Haltung bestimmt, sondern zugleich in ihren affirmativen und stabilisierenden Effekten erfasst werden. Die Autor_innen sind dem in gelungener Weise nachgekommen und eröffnen phänomenologisch orientierte sozialtheoretische Perspektiven auf das vorgegebene Thema. Ihre Beiträge stimmen auf einer übergeordneten Ebene darin überein, dass sie sich um die antagonistische Bewegung von Herabsetzung drehen und die durch sie erzeugte Machtdynamik beschreiben. Sie diskutieren die Logik der Herabsetzung anhand des Selbstwertgefühls (*Íngrid Vendrell Ferran*), des Hasses (*Thomas Szanto*) und des Populismus (*Steffen Herrmann*) und machen ihre Struktur und ihre Funktionsweise konkretisierend anschaulich.

In ihrem Beitrag „Herabsetzung, Selbstwertgefühl und Hass“ hat *Íngrid Vendrell Ferran* das Verhältnis von Herabsetzung und Selbstbehauptung untersucht und als kennzeichnend für den Hass ausgewiesen. Sie untersucht die Struktur von Hass am Leitfaden des Selbstwertgefühls und als eine affektive Schwankung der Wertauffassung von sich selbst, indem sie die im Hass liegende Verflechtung von erfahrener Herabsetzung und eigener Aufwertung gegenüber anderen aufzeigt. Von hier aus gelangt sie zu einer Typologie von Hassformen und unterscheidet retributiven, normativen, bösartigen und ideologischen Hass. Dabei fokussiert sie präzise auf die Funktion der Selbsterhöhung im Hass und kann reale und illusorische Dimensionen dieser defizitären Form von Selbstbehauptung unterscheiden. Sie stellt fest, dass Selbstwertgefühl an sich keine Emotion ist, denn weder ist es intentional auf äußere Entitäten oder Sachverhalte gerichtet noch nimmt es wertend auf solche Bezug. Selbstwertgefühl sei auf das Subjekt selbst ausgerichtet, und es ist, wie ich sagen würde, von einer reversiblen Intentionalität, die sich, vermittelt über äußere Objekte, auf das Subjekt zurück richtet und ihm ein Wertgefühl von sich selbst verleiht. In Vendrell Ferrans Ausführungen zu Herabsetzung und Selbstwertgefühl wird besonders deutlich, dass Herabsetzung ein Machtgeschehen ist, das sich graduell changierend zwischen Ohnmacht und Macht ereignet. Die negative Erfahrung von Herabsetzung führe zu einer affektiven Stellungnahme im Hass. So liege im Hass ein „Ja“ zum eigenen Erleben und eine damit verbundene Erhöhung des eigenen Wertgefühls, die eben auch zur Übereinstimmung verschiedener Individuen und zu einer Verpflichtung im Hass führen kann.

Thomas Szanto untersucht in seinem Beitrag „Hass und die negative Dialektik affektiver Herabsetzung“ die Herabsetzung als dialektische Grundform

eines sozialen Antagonismus. Er versteht Hass als eine intensive extreme affektive Haltung, die auf die moralische und soziale Devaluierung und Eliminierung des Hassobjekts zielt. Hass hebe sich aber nicht in der Gegnerschaft auf, sondern intensiviere sich vielmehr in einer negativ-dialektischen Dynamik und durch antagonistische Konfrontation. Szanto unterscheidet Hass von anderen antagonistischen Einstellungen wie Rache, Missgunst, Entrüstung oder Verachtung. Er macht im Hass einerseits eine Tendenz zur Übergeneralisierung der Hassobjekte aus und sieht andererseits eine Kollektivierung der Hasssubjekte, die sich durch ihre negative Ausrichtung aneinander binden und sich in positiver Weise konstituieren. Sowohl Individuen als auch Gruppen, so Szanto, brauchen für diese Selbstkonstitution im Hass eine affektive Bindung an die stereotypisch herabgesetzten Hassobjekte, und diese Bindung stabilisiere sich gerade im Antagonismus. Hass speise seine affektive Kraft schließlich aus einer habitualisierten Übereinkunft mit der Haltung selbst und erhalte sich in dieser Weise aufrecht, auch wenn seine Objekte unscharf oder für den Hassenden eigentlich nicht von Belang seien. Szanto kann deutlich machen, dass die soziale Identität von Individuen und Gruppen eben nicht nur durch positive Affinitäten konstituiert wird, sondern vor allem durch eine antagonistische Konstitution, die an die Herabsetzung anderer gebunden ist. So kann es zu Politiken der Herabsetzung kommen, die sich durch narrative Verkettungen, tiefe narrativ gelenkte Regulierungen und affektive Manipulationen übertragen und über Generationen wirken können.

Die Beiträge von *Szanto* und *Vendrell Ferran* machen deutlich, dass Hass seinen Ausgang immer von einer Herabsetzung des eigenen Wertgefühls nimmt. Die Erhöhung dieses Wertgefühls gelingt durch die Herabsetzung anderer, die wiederum durch die selbst erfahrene Herabsetzung zur Herabsetzung anderer beitragen. Um diese Funktionsweise in den Blick zu nehmen, bietet es sich an, ein Medium der differenziell-iterativen Bewegung von Herabsetzung zu benennen. Dabei dreht es sich um Macht, und es ist Macht, die in den Arenen von Herabsetzung verhandelt wird und sich – in einem ständigen Wechsel mit Ohnmacht – transindividuell und in unterschiedlichen Formen und Intensitätsgraden fortschreibt.

Bevor ich hierauf zurückkomme, möchte ich den Beitrag „Populismus als Politik der Herabsetzung“ von *Steffen Herrmann* vorstellen. Herrmann untersucht die dem Populismus zugrundeliegenden Ohnmachtserfahrungen und zeigt, wie diese in eine aporetische Politik der Herabsetzung führen, die jede Anerkennung verunmöglicht, weil sie diese selbst systematisch unterläuft. In luzider Auseinandersetzung mit den populistischen Strategien Donald Trumps zeigt er, dass der Populismus nicht nur aus einem ökonomischen Strukturproblem hervorgeht, sondern sich auch aus tiefliegenden Kränkungen, Unsicherheiten und Verlusten der weißen Mittelschicht speist, die sich seit der Bürgerrechtsbewegung der

1960er Jahre mit den Ansprüchen und den Idealen minoritärer Gruppen konfrontiert sieht und abgedrängt fühlt. Von Thomas Hobbes nimmt er die Bestimmung eines Ehrverlusts, und auch bei G. W. F. Hegel zeige sich, so beschreibt Herrmann mit Verweis auf Butler, dass der Kampf um Anerkennung, und die damit verknüpfte Bestimmung des Selbstbewusstseins und der Selbstrealisierung, durch Herabsetzung elementar blockiert wird und in Ohnmacht mündet. Trump habe es in einmaliger Weise verstanden, diese Ohnmachtsgefühle in – an seine Person und sein Amt geknüpfte – Machtgefühle umzulenken und seinen Anhänger_innen durch die Herabsetzung von Minderheiten zu Selbstbewusstsein zu verhelfen. So befestigte Trump seine eigene Macht durch die Ohnmacht der anderen, und ein wesentliches Instrument dieses iterativen Herabsetzungsmanövers ist die Lüge. Herrmann macht auch deutlich, dass Lügen in populistischen Kontexten auf eine Vergemeinschaftung unter übereinstimmender und verbindlicher Anerkennung falscher und negativer Aussagen zielt. Die Frage nach einem Ausweg aus der populistischen Politik der Herabsetzung diskutiert er abschließend unter Verweis auf die Probleme des Politischen Liberalismus und mögliche Lösungen agonaler und radikaldemokratischer Demokratietheorien. Dabei ist für Herrmann klar, dass die Logik der Herabsetzung sich nicht aufheben lässt, da die Lebensformen immer zu heterogen bleiben werden, um eine Machtbalance herzustellen. Aber sie kann unterbrochen werden, indem radikaldemokratische Ansätze realisiert und damit Einsatzpunkte installiert werden, die Politiken der Herabsetzung außer Kraft setzen können.

Ich möchte die Darstellungen zum Selbstwertgefühl, zum Hass und zum Populismus abschließend durch einige weiterführende Bemerkungen ergänzen. In allen drei Beiträgen wird deutlich, dass Herabsetzung nicht in erster Linie eine emotionstheoretische Frage sein kann, denn Emotionen werden dadurch charakterisiert, dass sie eine eindeutige Ausrichtung des transzendentalen Bewusstseins auf Objekte, Situationen oder Personen zeigen. Emotionen haben einen intentionalen Gehalt und lassen sich entlang ihrer intentionalen Bezogenheit unterscheiden: etwa in Trauer, Ärger, Furcht oder Freude. An ihnen ist darüber hinaus ein spezifischer Urteilsgehalt auszumachen, wie etwa bei der Furcht vor dem knurrenden Hund, der nicht nur als Hund, sondern eben als bissiger Hund identifiziert wird. Im Unterschied dazu wird mit dem Begriff des Affekts eher die Wirkung der erlebten Erfahrung bezeichnet, die die psychophysische Einheit des Individuums in einem reversiblen kausalen Zusammenhang betrifft. Im Affektbegriff findet sich eine grundlegende Erweiterung des am transzendentalen Bewusstsein ausgerichteten Grundgedankens der Intentionalität (die innerhalb der phänomenologischen Forschung bereits unter dem Begriff der „affektiven Intentionalität“ verhandelt wird). Versteht man den Begriff des Affekts zudem (von Spinoza kommend) ausgehend von einem umfassenden immanenten Affek-

tionszusammenhang, in den die Individuen eingelassen sind, wird die grundlegende Konstitutionswirkung von Affektionen deutlich, die die Individuen in ihrer Handlungsmacht stärken oder schwächen können. Ein in dieser Weise ausgerichteter affekttheoretischer Zugriff ist also besonders geeignet, um die Struktur und die Funktion von Herabsetzung in ihrer Potentialität zu bestimmen, also in einer Dynamik gradueller Übergänge größerer oder geringerer Handlungsmacht. Mit einer solchen Bestimmung der Affekte als Modulationen von Macht wird deutlich, dass diese nicht wie abgeschlossene individuelle Zustände zu verstehen sind, die sich so oder so anfühlen und einen klar feststellbaren intentionalen Gehalt aufweisen. Affekte stehen immer im Zusammenhang eines übergreifenden Affektionsgeschehens und gehen von äußeren Affektionen aus, die stets den parallelen Zusammenhang von Körper und Geist betreffen. Sie müssen daher als transitorische und intensive Vorgänge bestimmt werden, deren Kategorisierung sich nicht in starren Typologien festsetzen darf, sondern in Abhängigkeit von einem dynamischen Affektionsgeschehen verstanden werden muss. Mit einer solchen Bestimmung von Affektionen lassen sich Affekte als graduelle Steigerungen oder Hemmungen von Macht ausweisen und damit sind positive Affekte der Freude wie Zuversicht, Selbstzufriedenheit oder Freude als Machtsteigerungen und negative Affekte der Trauer wie Wut, Hass, Neid oder Rache als Machthemmungen zu verstehen.

Im Falle der Herabsetzung ist dieser Zusammenhang von Macht und Affekt besonders aufschlussreich, weil hier der Umschlagpunkt von Aktivität und Passivität und damit der Übergang von Macht und Ohnmacht deutlich wird, wie alle drei Beiträge zeigen. Dabei ist Macht eben keine absolute Größe, wie etwa anhand der affektiven Schwankungen des Selbstwertgefühls deutlich wird, die Ingrid Vendrell Ferran herausstreicht. Nimmt man also die dynamischen Affektionsverhältnisse zwischen Individuen in den Blick und bestimmt Herabsetzung im Medium der Macht, zeigt sich eine ganz grundlegende Machtdynamik, die zwischen den Individuen changiert und sie in unterschiedlicher Weise konstituiert. So werden Machtwirkungen sichtbar, die das Bild einer vertikalen Asymmetrie unterlaufen und die differentielle Bewegung und mögliche Umkehrung von Aktivität und Passivität in Machtverhältnissen anzeigen. Macht ergibt sich also aus der hemmenden oder fördernden Verkettung von Affektionen, sie kann aktiv ergriffen und passiv erlitten werden. Sie ereignet sich nicht erst zwischen denen, die sie haben, und denen, die sie nicht haben, sondern als etwas, das durch die Individuen hindurchgeht. Die Struktur von Herabsetzung lässt sich damit als eine Form affektiver Machthemmung und Machtsteigerung beschreiben, und auf diese Weise sind auch die Widerstandspunkte zu identifizieren, an denen Macht jeweils wächst oder sich abschwächt. Das Individuum ist dabei immer zugleich Subjekt und Objekt des Affektionsgeschehens und ein aktives Subjekt kann im nächsten

Moment zum passiven Objekt von Herabsetzung werden. Aus dieser differentiellen Struktur ergibt sich ein Möglichkeitsspielraum, der die gegebene Wirklichkeit eines Individuums immer wieder überschreiten kann. Daher müssen auch negative Affektionen als eine bestimmte intensive Dauer verstanden werden, die nicht absolut ist, sondern sich in Abhängigkeit von weiteren Affektionen verändern kann. Mit der Bestimmung der differentiell-iterativen Struktur von Herabsetzung lässt sich also eine Wirkung ausweisen, die sowohl destabilisierend und machthemmend als auch stabilisierend und machtfördernd wirken kann. Und so wird auch im Falls der Herabsetzung deutlich, dass keineswegs immer auszumachen ist, wer Subjekt und wer Objekt, wer aktiv und wer passiv ist, wessen Stellung stabilisiert und wessen Stellung destabilisiert wird, welche Affekte durch welche Affektionen moduliert werden und – wie eingangs mit Butler betont – welche herabsetzenden Akte zu welchen Verletzungen führen. Die Hemmung der Macht des einen kann eine Steigerung der Macht des anderen sein und dieser multiple Charakter von Herabsetzung darf nicht reduziert oder dichotomisch verengt werden. Herabsetzung muss somit in ihrer differentiellen Funktionsweise als ein Spiel von Aktivität und Passivität wie von Macht und Ohnmacht beschrieben werden. Eine Typologie der Herabsetzung müsste also in gewisser Weise, um es mit Michel Foucault zu sagen, mit einer Topologie der Macht, also mit einer Bestimmung der Machtverhältnisse als Affektionsverhältnisse beginnen, um die Struktur und die Dynamik von Herabsetzung in sozialen und politischen Handlungszusammenhängen erkennbar zu machen. Die Logik der Herabsetzung zu beschreiben bedeutet, ihre differentielle Funktionsweise zu bestimmen, und so machen alle drei Beiträge in ihrer konkretisierenden Beschreibung des Phänomens deutlich, dass die emanzipatorischen Einsatzpunkte an den Bruchstellen der Machtdynamik von Herabsetzung liegen.

Kontakt: kerstin.ander mann@uni-leipzig.de